



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unser lustiger Tschisinschlu.

Unser lustiger Tschifinschlu.

Von Schwester Engelberta.

(Schluß.)

Wer würde gedenkt haben, das sie losgehen müßte wie ich nur klein wenig bißl den Dricker berirte? Fehi bin i im finstere Keller eingeschlossen, nig essen kriegen nur ingobe, wie heißt rösti Maistörnli — und da richte ich so gute Sauertraut im Faßl, is Tisch für mich, — darf nichts nehmen von, weil Tschifinschlu is zwar beses Bub aber ise niemals ein Dib. — Nein! ise nicht!!!! Dabo! Da! No! no! Ich weinte mich gestern Nacht in Schlaf. Diser Tag war tausend Meiln lang. Große Leite sin sehr ungerecht zu Kinder. Alle schauense so finster auf mir, wie wen ich der Teufl wer. Wenn ich jemals ein Mann werd, ich hoffentlich beser werden und nig mehr anstellen. Aber se sagen ja alle ich bin, ich unverbesserliche Bub werd ich in Gefängnis komme und aufgehengt werd, so kann ich nit leben und groß werden. Oh was für ein Gedanken!

Meine gute Mamas, die Schwester san auch bese auf mir, nur die große Victoria ise noch gut zu mir und trestet mi a bißel. Wenn ich groß bin werd ich sie heiraten — die verdient's — ise a braves Madel aber schon alt genu um brav zu sein.

Leb' wohl liebes Notizbüchel, kann ich niemer weiter schreiben, Drenen verdunkeln mir mei Blicke und ise so dunkel hier, — höre grad a Maus rappeln — werd' sie fangen müssen. Schlusipunkti, Streusand drauf, sagte immer guter Bruder Celestine seliges im Himmel. Amen.“

Nun, die langen Stunden seiner Haft gingen glücklich vorüber. Tschifinschlu bat nochmals alle auf den Knien um Verzeihung und versprach, ein guter Junge zu werden. Tschifinschlu bemühte sich sichtlich und stellte sich recht ernst an, was dem Jungen aber so schlecht anstand, daß sein Benehmen neuerdings zum Lachen reizte. Inzwischen war die Zeit herangekommen, daß Tschifinschlu sich auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereiten durfte. Er war schon früher einmal hierzu vorgemerkt gewesen, war dann aber seiner losen Streiche wegen auf ein paar Monate zurückgestellt worden, eine Strafe, die ihm beinahe das Herz gebrochen hätte. Daß seine Knie, auf denen er beständig um Erbarmen flehte, nicht wund wurden, ist ein halbes Wunder.

Endlich ward auch ihm die heißersehnte Gnade zuteil: er wurde auf den Namen Karl getauft. Wer war nun glücklicher als er? Stolz auf seinen neuen Namen bemühte er sich, sein lebhaftes Temperament zu bemeistern; doch ein sonderbarer Kauz blieb er immer auch nach der hl. Taufe. Das komische Wesen war ihm angeboren, und keiner fährt aus der eigenen Haut, sagte er altflug von sich selber, und darin hatte er recht.

Ubrigens war er eifrig und fleißig, willig und dienstfertig über alles. Schon am frühen Morgen, wenn die andern Schulkinder noch träge auf dem Strohsack lagen, war „Karl der Große“, er schoß schnell in die Höhe, im Pferdestall und ging hier dem alten, ehrw. Bruder, welcher dieselben zu besorgen hatte, freiwillig helfend zur Hand. Dabei klang aus seiner sangeslustigen Kehle ein fröhliches Alleluja nach dem andern in den verschiedensten Variationen.

Gegen die hochw. Herren Missionare und Schwestern hegte er eine ganz unbegrenzte Hochachtung.

Nach getaner Arbeit stieß er einen Fauchzer aus, schlug ein paar Purzelbäume und verzehrte dann als wohlverdienten Lohn ein Stück Schwarzbrot und einige Früchte mit Wohlbehagen.

Sehr gern verrichtete Karl Küsterdienste. Er trug bei Prozessionen das Kreuz voran mit einem Ernst und einer Würde, welche selbst dem gefesteten Mann alle Ehre gemacht hätte. Weniger gut ging es beim Ministrieren; er machte dabei allzu tiefe Verbeugungen und bedeutend mehr, als Vorschrift, weshalb er nur selten dazu Erlaubnis erhielt. Karl betete viel und gern; schon am frühen Morgen konnte man ihn in der Kirche vor dem Tabernakel sehen. Nach seiner ersten hl. Kommunion trat er auch in die Herz-Jesu-Bruderschaft ein und war ein eifriges Mitglied derselben.

So wuchs er allmählich zum Jüngling heran. Etwas gefesteter wurde er mit den Jahren doch, aber ein auffälliges Wesen blieb ihm leider immer und stand dem erwachsenen Burschen nicht mehr so drollig an wie in seinen Kinderjahren; er gab oft Anlaß zu Streitigkeiten und geriet in Zorn, wenn er verlacht wurde. Von Jugend auf war er zum Fähzorn geneigt und wurde deshalb schon „Das Haus brennt“ genannt. Darum wurde er am besten allein bei irgend einer Arbeit beschäftigt, welche er dann mit Ernst und Umsicht getreu erfüllte. So war er lange Zeit Fährmann am reizenden Umzinkulufluß, ein Amt, das er mit großer Gewissenhaftigkeit versah. Besondere Freude war es ihm, Heiden, Katechumenen und neubekehrte Christen zur Teilnahme am Unterricht oder Gottesdienst über den Fluß zu schaffen. Bei Sturm und Hochwasser hatte der junge Fährmann keineswegs geringe Arbeit; da galt es oft tüchtig zu rudern, und nicht selten kam er dabei in förmliche Lebensgefahr.

Doch er war schon als kleiner Knabe stets mutig und beherzt gewesen und wußte sich allzeit in Gottes Schutz. Jedesmal, bevor er die Überfahrt wagte, schlug er ein andächtiges Kreuz und betete ein Ave Maria um Hilfe von oben. War die Überfahrt besonders gefährlich, so kniete er zuerst am Ufer eine kleine Weile zum Gebete nieder und bestieg dann sein schwankendes Boot. War das Werk gelungen, so entstieg seiner Brust jedesmal ein kräftiges Deo gratias!

Lange Zeit war er Postbote, ein Vertrauensposten, den er zwar treu und ehrlich erfüllte, der dem armen Burschen aber zum Unglück wurde, denn der auf der Poststation bedienstete Weiße lehrte ihn geistige Getränke kennen, schenkte ihm selbe und unterhielt sich oft mit dem scherzhaften Burschen.

Zum Glück aber bekam Karl die galoppierende Schwindsucht und starb bald eines schönen, erbaulichen Todes, seine letzten Verirrungen reumütig, bitterlich beweinend. An Ehrlichkeit, Treue und bereitwillige Dienstleistung, auch oft ohne Belohnung dafür, gegen alle seine Vorgesetzten, hat es wohl noch keiner der Eingeborenen unserm armen, drolligen Tschifinschu, später Karl der Große genannt, gleich getan.



Der päpstliche Nuntius Sr. Exzellenz Eugen Pacelli
in der Missionsausstellung in Trier.

Die drei schönsten Lebensblumen.

Von Schw. M. Engelberta.

Glaube — Hoffnung — Liebe! Wenn diese im Garten einer Menschenseele blühen, so ist sie wahrhaft glücklich zu nennen. Mag der Lebensweg einer solchen Seele noch so einfach, so unbekannt, so arm sein, sie selber fühlt sich reich, sie besitzt alles, was sie braucht, sie fürchtet nichts, der Herr ist ja ihr Hort, an ihn glaubt sie, auf ihn hofft sie unentwegt, die Liebe macht sie selbst in der tiefsten Armut und Verborgenheit glücklich.

In den Missionen, unter guten und eifrigen Neuchristen gibt es nicht nur einige, sondern viele solch glückliche Seelen, welche sich dieser drei schönsten Lebensblumen in großem Maße erfreuen. Unter unserem friedlichen Wadschaggavolke am Fuße